

**ZENTRALAMERIKA:
DIE KRISEN DER RECHTSSTAATLICHKEIT
Centroamérica: las crisis del Estado de derecho**

Digitale Tagung des Runden Tisch Zentralamerika, 17. -18.09.2021

Tagungsdokumentation

DER RUNDE TISCH ZENTRALAMERIKA (RT-ZA)

Der Runde Tisch Zentralamerika (RT-ZA) ist ein Netzwerk von ca. 30 Nichtregierungsorganisationen, kirchlichen Hilfswerken, Stiftungen, Vereinen, Initiativen und Einzelpersonen in Deutschland und teilweise in Österreich und der Schweiz, die zu entwicklungspolitischen Themen in Zentralamerika arbeiten und Partnerbeziehungen in der Region unterhalten.

Der Runde Tisch Zentralamerika wurde 2014 gegründet, um verstärkt in der deutschsprachigen Öffentlichkeit auf die Situation und Problemlagen in den zentralamerikanischen Ländern aufmerksam zu machen. Im Fokus steht die Menschenrechtslage in der Region.

Ziel des Netzwerkes ist es, den Informationsaustausch und die Zusammenarbeit zwischen den Mitgliedern zu stärken, die Koordination gemeinsamer Initiativen (wie Rundreisen von Gästen aus Zentralamerika, gemeinsame Stellungnahmen u.a.) zu stärken und Synergien zu schaffen.

AKTUELLE TENDENZEN IN ZENTRALAMERIKA: KOOPTATION, GESETZESREFORMEN UND WIEDERWAHLEN

Auftaktpanel am Freitag 17.09. (español abajo)

Juan Carlos Arce

ist Rechtsanwalt und Menschenrechtsverteidiger beim Menschenrechtskollektiv Nunca Más Nicaragua, das aus dem Exil in Costa Rica arbeitet. Dieses hat sich zum Ziel gesetzt, die Menschenrechtsverletzungen durch den nicaraguanischen Staat im Zuge und seit den sozialen Protesten im Jahr 2018 zu dokumentieren. / es abogado y defensor de derechos humanos con el Colectivo de Derechos Humanos Nunca Más Nicaragua, trabajando desde el exilio en Costa Rica. La misión del colectivo es documentar las violaciones de derechos humanos cometidas por el Estado de Nicaragua durante y después del estallido social del año 2018.

Weitere Informationen zu den Inputs der Referent*innen (deutsch und spanisch):

<https://view.genially/621d4de9c2fa410019ff81c6>

<https://view.genial.ly/621a4457d78bcf001903eec7>

Anabella Sibrián

ist Leiterin der Menschenrechtsorganisation Protection International Mesoamérica. Außerdem gehört sie dem Beirat der Internationalen Plattform gegen die Straflosigkeit. / es directora de la organización de derechos humanos Protection International Mesoamérica. Además pertenece al consejo de la Plataforma Internacional contra la Impunidad.

Marco Pérez Navarrete

ist Programmkoordinator Demokratie bei der Heinrich-Böll-Stiftung San Salvador, Zentralamerika. Zuvor arbeitete er mit dem Permakultur-Institut El Salvador im Bereich nachhaltiger Landwirtschaft und Ernährungssouveränität. / es coordinador del programa democracia de la Fundación Heinrich Böll San Salvador. Antes trabajaba con el Instituto de Permacultura El Salvador en el campo de agricultura sostenible y soberanía alimentaria.

Juana Esquivel

ist Mitglied der Stiftung San Alonso Rodríguez, mit der sie henrechtsverteidiger:innen (z.B. im Fall Guapinol) begleitet. Die Stiftung wurde 1999 nach dem verheerenden Wirbelsturm Mitch in Honduras gegründet, um den Wiederaufbau des Landes voranzubringen. Seither unterstützt die Stiftung kommunale Organisationsprozesse und setzt sich gegen soziale Ungleichheit und Ungerechtigkeit ein. / es integrante de la Fundación San Alonso Rodríguez, donde colabora en el acompañamiento de defensores de derechos humanos (por ejemplo, en el caso Guapinol). La fundación nació después de la devastación por el huracán Mitch para la reconstrucción en Honduras. Desde entonces, la fundación promueve procesos de organización comunitarios e incidencia contra la desigualdad y para la justicia.

Wie die Eingangsvorträge zeigten, weisen die zentralamerikanischen Länder Guatemala, El Salvador, Honduras und Nicaragua trotz einer unterschiedlichen Geschichte, die zur heutigen Krise der Rechtsstaatlichkeit geführt hat, erhebliche Parallelen auf. Die herrschenden Eliten versuchten oder versuchen in allen Ländern, den Justizapparat unter ihre Kontrolle zu bringen, etwa durch die Ablösung, aber auch die Kriminalisierung und Verfolgung von Richter*innen und Staatsanwält*innen. Die opportune Besetzung von Verfassungsgerichten hat in mehreren Ländern bewirkt, dass die Wiederwahl von Präsidenten, die vorher nicht verfassungskonform war, ermöglicht wurde. Ebenso wurden Wahlbehörden unter die Kontrolle der herrschenden Parteien gebracht, was die Manipulation von Wahlprozessen und -ergebnissen erleichtert.

Ebenfalls in allen vier Ländern ist zu beobachten, dass die Handlungsspielräume von Menschenrechtsverteidiger:innen und zivilgesellschaftlicher Organisationen durch neue Gesetze oder Gesetzesänderungen eingeschränkt werden.

Der Vertrauensverlust in das Parteiensystem ist in den meisten Ländern groß, den politischen Parteien wird wenig Veränderungswillen bzw. Umsetzung des Wählerwillens zugetraut. Im Fall von Nicaragua sind oppositionelle Parteien weitgehend von der Wahl ausgeschlossen. Nur El Salvador stellt mit den

jüngsten Wahlergebnissen vordergründig einen Sonderfall dar.

Jüngere Protestbewegungen gehen zumeist nicht aus einem parteipolitischen Spektrum, sondern aus sozialen Bewegungen hervor, wobei die Verteidigung von Territorien vor extraktivistischen Projekten eine wichtige Rolle spielt. Gerade indigene Bewegungen und Bewegungen von Kleinbäuer:innen gewinnen an Kraft, benötigen aber gleichzeitig internationale Sichtbarkeit und Unterstützung. Auch der Zugang zu Informationen und die Verbesserung der Bedingungen für einen unabhängigen Journalismus, würden Gesellschaften im Kampf gegen Korruption und Straflosigkeit Rückhalt geben. Doch ganz im Gegenteil werden Journalist*innen verfolgt, bedroht und kriminalisiert, Geheimhaltungsgesetze erschweren den Zugang zu Information und die wirtschaftlichen Bedingungen unabhängiger Medien und Journalist*innen sind prekär.

Trotz der Ähnlichkeiten soll im folgenden ein etwas genauerer Blick auf die historischen Entwicklungen in den einzelnen Ländern, die zum Abbau von Demokratie und Rechtsstaatlichkeit geführt haben, geworfen werden.

Tendencias actuales en Centroamérica: cooptación, reformas legislativas y reelecciones

Como mostraron las presentaciones introductorias, la situación de los países centroamericanos Guatemala, El Salvador, Honduras y Nicaragua tiene considerables paralelismos que, pese a sus diferentes historias, los han llevado a la actual crisis del Estado de derecho. En todos los países, las élites gobernantes intentaron o intentan someter el sistema judicial a su control, por ejemplo, sustituyendo, pero también criminalizando y persiguiendo a jueces y fiscales. La oportuna designación de magistrados de tribunales constitucionales en varios países ha llevado a decisiones a favor de la reelección de presidentes, anteriormente inconstitucionales. Asimismo, los partidos en el poder han logrado el control sobre las autoridades electorales, facilitando la manipulación de los procesos y resultados electorales.

También se observa en los cuatro países que el ámbito de actuación de las personas defensoras de derechos humanos y de las organizaciones de la sociedad civil han sido restringidos por nuevas leyes o por reformas de leyes existentes.

En la mayoría de los países, hay una gran pérdida de confianza en el sistema de partidos, y se considera que los partidos políticos no tienen mayor voluntad de cambio ni de aplicar

la voluntad de los votantes. En el caso de Nicaragua, los partidos de la oposición han sido ampliamente excluidos de las elecciones. Solo El Salvador y sus recientes resultados electorales, representan aparentemente un caso especial.

Los recientes movimientos de protesta en su mayoría no surgen de un espectro partidista, sino de movimientos sociales, con un papel importante en la defensa de los territorios frente a los proyectos extractivistas. Los movimientos indígenas y campesinos en particular están ganando fuerza, pero al mismo tiempo necesitan visibilidad y apoyo internacional. El acceso a la información y la mejoría de las condiciones para el periodismo independiente sería un apoyo importante para la lucha contra la corrupción y la impunidad. Sin embargo, ocurre lo contrario: los periodistas son perseguidos, amenazados y criminalizados, los gobiernos impiden el acceso a la información y las condiciones económicas de los medios de comunicación independientes y de los periodistas son precarias.

A continuación se analizará con más detalle la evolución histórica de cada uno de los países que ha llevado al desmantelamiento de la democracia y del Estado de derecho.

WORKSHOP 1

Wege zur Rechtsstaatlichkeit:

Zwischen nationalen Chancen und regionalen Lösungen

Referierende:

Claudia Paz y Paz

Mexiko und Zentralamerika
Direktorin der
gesamtamerikanischen
Menschenrechtsorganisation
CEJIL

Juan Francisco Sandoval

Seit 2015 Leiter der
Sonderstaatsanwaltschaft
gegen die Straflosigkeit (**FECI**)
in Guatemala. Am 23. Juli
2021 wurde er illegal seines
Amtes enthoben lebt zur Zeit
im Exil.

Politisches Panorama

Autoritäre Regierungen und faktische Mächte, mit denen sie zusammenarbeiten, gehen gegen die unabhängige Justiz vor. Das geht so weit, dass sie Richter*innen aus ihren Ämtern entfernen. Gemeingüter werden privatisiert, die Veruntreuung öffentlicher Gelder verschleiert. Handlungsspielräume der Zivilgesellschaft schließen sich zunehmend.

Trotzdem erschien der Kampf gegen die Straflosigkeit nicht komplett aussichtslos; es gab internationale Sondermechanismen in Guatemala, Honduras und in eingeschränkter Form in El Salvador. Das Erbe dieser Mechanismen scheint derzeit systematisch zerlegt zu werden.

US-Präsident Joe Biden zeigte einen neuen Vorstoß die Korruption im nördlichen Dreieck zu bekämpfen, Nicaragua wurde von der EU mit Sanktionen belegt und es wächst der Widerstand der Opfer von Menschenrechtsverletzungen.

Demontage der Mechanismen gegen die Straflosigkeit

Der guatemaltekeische Präsident Jimmy Morales suchte die diplomatische Auseinandersetzung mit den Vereinten Nationen mit der Absicht, das Mandat der CICIG nicht zu verlängern. Mit Consuelo Porras wurde eine regierungstreue Richterin zur Generalstaatsanwältin berufen.

Präsident Alejandro Giammateis politische Bemühungen zielten darauf ab, dass Korruptionsfälle straflos blieben. Ein Hindernis stellte dabei die FECl dar, die Ermittlungen gegen den aktuellen Präsidenten aufgenommen hatte. Positive Entwicklungen innerhalb des Ministerio Público wurden von Consuelo Porras rückgängig gemacht, die Weiterführung der Arbeit wird dadurch behindert. Das führte so weit, dass Juan Francisco Sandoval illegal und willkürlich abgesetzt wurde. Gegen ihn liegt ein Haftbefehl vor und er wurde ins Exil gezwungen. Andere Kolleg*innen, die sich noch in Guatemala befinden, sind weiterhin gefährdet.

Die Verfolgung von Angestellten des Justizsystems, die gegen die Straflosigkeit kämpfen, haben zu sozialen Protesten geführt, auf die es von Regierungsseite jedoch bislang keine Antwort gibt. Stattdessen sind die Organisationen der Zivilgesellschaft auch einer zunehmenden Feindseligkeit ausgesetzt. Das „NGO-Gesetz“ führt dazu, dass die Organisationen mittlerweile in großer Angst agieren. Die Situation weist große Ähnlichkeiten mit den Nachbarländern auf und kann sich derart verschlechtern, dass sie der in Nicaragua entsprechen würde.

Das Konzept der Republik und der Gewaltenteilung wurde innerhalb des letzten Jahrzehnts stillschweigend immer weiter untergraben, begonnen mit der Erlaubnis der unbegrenzten Wiederwahl in Nicaragua 2010, über die Absetzung von vier Richter*innen am Obersten Gerichtshof in Honduras in 2012, die Absetzung von fünf Richter*innen des Verfassungsgerichts in El Salvador und die seit zwei Jahren ausstehende aber nicht stattfindende Wahl eines neuen Obersten Gerichtshofs in Guatemala.

Illegitime Netzwerke und Straflosigkeit

Netzwerke der politischen und wirtschaftlichen Eliten profitieren von der Korruption. Die Funktionsweise der Netzwerke wurde beispielsweise von der CICIG und von Juan Francisco Sandoval aufgedeckt. Zentrales Element ist die widerrechtliche Finanzierung von Wahlkampagnen über Spenden, die in Wahrheit Bestechungsgelder sind. Im Gegenzug für diese Spenden werden öffentliche Aufträge vergeben. In der Pandemie führte dies auch dazu, dass 10 Millionen Dollar für Impfstoffe ausgegeben wurden, die niemals das Land erreicht haben. Um das System der Korruption aufrechtzuerhalten werden Alliierte im Justizsystem benötigt, die die Straflosigkeit der illegalen Transaktionen garantieren. Thelma Aldana, Juan Francisco Sandoval, die CICIG oder in Honduras die MACCIH deckten diese Netzwerke auf und führten sie der Gerichtsbarkeit zu. Daher kam es zu einer Allianz von Unternehmer*innen und Politiker*innen, um die internationalen Mechanismen aus den Ländern zu verbannen. Die von der FECI und der CICIG ermittelten Fälle wiesen einige Gemeinsamkeiten auf: Die Beteiligten bildeten politische Mächte, um von staatlichen Mitteln profitieren zu können und um Straflosigkeit für ihre Taten zu erwirken. Im Laufe von 30 Jahren haben sie politische Handlungsäume infiltriert, das öffentliche Interesse wie auch die politischen Parteien zugunsten ihrer eigenen Agenda manipuliert. Es gibt Fälle, in denen die Auswirkungen direkt bemerkbar sind, etwa in der Gesundheit von Patient*innen als Folge der Korruption im Gesundheitssystem oder bei Adoptionsverfahren.

Internationale Sondermechanismen

CICIG und MACCIH hatten zwar ein jeweils unterschiedliches Mandat, aber beide wurden

einseitig von den Regierungen aufgekündigt und wurden damit Opfer ihres eigenen Erfolges.

Durch die Arbeit der CICIG konnte die Bevölkerung erstmals seit den Friedensverträgen sehen, wie die Korruption das Leben beeinträchtigt. Auch große Fälle organisierten Verbrechens konnten aufgedeckt werden. Auch die internationale Gemeinschaft konnte sehen, wo die großen Probleme der zentralamerikanischen Gesellschaften liegen.

Vorschlag für eine neue regionale Gruppe gegen die Straflosigkeit

Es existiert ein Vorschlag für eine regionale Gruppe zur Bekämpfung der Kleptokratie in Zentralamerika – damit soll der Zivilgesellschaft eine zentrale Rolle zukommen und internationaler Druck auf bilateraler und multilateraler Ebene aufgebaut werden, um rechtsstaatliche Reformen einzuleiten.

Dafür würde es einen externen Akteur mit starker internationaler Unterstützung brauchen, um zusammen mit nationalen Alliierten tiefgreifende Änderungen zu erwirken. Seit September 2020 stehen die Bedingungen in den zentralamerikanischen Ländern dem aber entgegen; ein entsprechender Wille in den Ländern muss vorhanden sein. Eine Strategie könnte „building blocks“ sein, zwischen Forderungen von Bürger*innen und der internationalen Gemeinschaft, um diesen notwendigen politischen Willen zu erreichen.

Ziele:

- die Institutionen schützen, die durch die CICIG und die MACCIH und den ehemaligen Generalstaatsanwalt von El Salvador geschaffen wurden, wie Sonderstaatsanwaltschaften gegen die Korruption
- die Korruptionsnetzwerke schwächen, etwa durch Sanktionen, wie sie von der EU gegen Nicaragua verhängt wurden; Bilaterale und multilaterale Entwicklungszusammenarbeit an Transparenz und Einhaltung der Menschenrechte knüpfen, genauso den Zugang zu Geldern von Entwicklungsfonds wie Weltbank, Interamerikanischer Entwicklungsbank, Internationalem Währungsfonds.
- Die Strafverfolgung ist notwendig, aber nicht ausreichend, auch die Zivilgesellschaft braucht Unterstützung.

Fragen und Diskussion:

- Wie kann Initiative von Joe Biden zu einer regionalen Lösung beitragen?

Listen mit korrupten Personen können helfen, ihnen Visa und den Zugang zu ökonomischen Ressourcen zu entziehen. Freihandelsabkommen müssten neu verhandelt werden. Es müssen von Seiten der USA Ermittlungen eingeleitet werden, gegen guatemaltekische Akteure, deren Handeln den Kompetenzbereich der USA betrifft.

- Wie kann von Deutschland aus, möglicherweise auch von der Bundesregierung, unterstützt werden?

Dringend notwendig ist ein Schutzprogramm für Menschenrechtsverteidiger*innen, Journalist*innen und Jurist*innen, das mit gesetzlichen Werkzeugen, mit Anwäl*innen und psychologischer Unterstützung ausgestattet ist. In Guatemala existiert ein Programm zum Schutz der Justiz, das mit Mitteln der CICIG angestoßen wurde, ähnliche Programme für Honduras und El Salvador wären wünschenswert.

Lieferketten zwischen europäischen und zentralamerikanischen Firmen müssen aufgedeckt werden, europäische Firmen dürfen keine korrupten Geschäftspartner haben. Bilaterale Unterstützung darf im Fall von illegalem Handeln von Institutionen (wie des Ministerio Publico gegen Juan Francisco Sandoval) nicht geleistet werden.

Forderungen, die Menschenrechte einzuhalten, sollten von den Auswärtigen Ämtern kommen und nicht nur von den Botschaften, deren Stimme weniger Gewicht hat.

Menschenrechtsverteidiger*innen und Journalist*innen brauchen politische und wirtschaftliche Unterstützung, weil sie die letzte Barriere gegenüber dem wachsenden Autoritarismus bilden.

- CICIG und MACCIH, die ja bilaterale Übereinkünfte waren, wurden aufgekündigt. Wie kann man also zu neuen Übereinkünften kommen?

Im Fall von Guatemala sind bei fast allen finanziellen Transaktionen internationale Banken beteiligt, also ließe sich über diese Sphäre ein neuer Mechanismus schaffen.

- Kommentar zum Thema „Building blocks“: Es ist wichtig, die Unterstützung der Zivilgesellschaft, der sozialen Bewegungen und vor allem der indigenen Gemeinschaften einzubeziehen. Ältestenräte sprechen sich derzeit klar gegen Verfassungsreformen aus, gleichzeitig brauchen die indigenen Gemeinden Unterstützung, insbesondere bei der Verteidigung ihrer Territorien.

Auch die indigenen Autoritäten sind Kriminalisierung ausgesetzt. Politische und ökonomische Rückendeckung für Gemeinden im Kampf um ihre Territorien ist extrem wichtig, europäische Unternehmen dürfen nicht mit Unternehmen kooperieren, die gegen die ILO-Konvention 169 verstoßen.

- Gibt es schon Reaktionen auf den Vorschlag des Komitees auf zentralamerikanischer Ebene, z.B. von der Regierung Biden oder von Unternehmen?

Um die Vorschläge weiterzuentwickeln, braucht es politische Unterstützung aus den Ländern, die momentan nicht vorhanden ist. Politischer Wille von Seiten der Biden-Administration würde nicht ausreichen, die zentralamerikanischen Regierungen müssten eine Konvention unterschreiben.

Wie ist die Rolle des Interamerikanischen Menschenrechtssystems zu bewerten?

Der Interamerikanische Menschenrechtsgerichtshof ist stark vom politischen Willen der Staaten abhängig. Schutzmaßnahmen wie im Fall von Juan Francisco Sandoval werden zwar vom Gericht angeordnet, von den Staaten aber oftmals nicht umgesetzt. Auch die Vereinten Nationen reagieren kaum auf die Entwicklungen in Guatemala.

Verlautbarungen dieser internationalen Institutionen kann die Legitimität von Menschenrechtsverteidiger*innen stützen, die in ihren Ländern vielfach kriminalisiert und stigmatisiert werden. Besonders effektiv ist es, wenn das Menschenrechtssystem der Vereinten Nationen und das Interamerikanische Menschenrechtssystem sich gemeinsam oder miteinander abgestimmt äußern.

- Welche Rolle spielen die sozialen Organisationen, wie sind aktuelle Proteste einzuschätzen und was passiert hinsichtlich des Vorschlags der Verfassungsreform?

Die Verfassungsreform in Guatemala wurde 2016 vorgeschlagen. In Guatemala hat keine Stärkung der Justiz stattgefunden, stattdessen gibt es keine Haftstrafen mehr für Delikte der öffentlichen Verwaltung.

Die aktuellen Proteste der indigenen Gemeinden sind sehr spontan, ohne jegliche Begleitung. Um Veränderungen zu bewirken, ist eine Begleitung, etwa durch die internationale Gemeinschaft dringend erforderlich.

- Was können Organisationen der Zivilgesellschaft in Nicaragua tun, um sich vor dem einem Verbot zu schützen?

Mehr als zwei Dutzend Organisationen in Nicaragua wurde die Rechtspersönlichkeit entzogen, sowohl zivilgesellschaftlichen als auch internationalen Organisationen. Gesetze werden zur Kriminalisierung und Verhaftung von Oppositionellen, Journalist*innen, Feministinnen, Menschenrechtsverteidiger*innen, Führungspersonen der Bauernbewegung missbraucht.

Viele Organisationen operieren nun von Costa Rica oder Mexiko aus. CEJIL hat die Auflösung von CENIDH als Fall beim interamerikanischen Menschenrechtssystem eingereicht. Es wurden vorläufige Maßnahmen angeordnet, die zumindest dazu geführt haben, dass inhaftierte Menschenrechtsverteidiger*innen Besuch empfangen durften. Davon abgesehen hält sich die Regierung nicht an die Entscheidungen des

interamerikanischen Menschenrechtssystems. In Guatemala wurde ebenfalls kürzlich ein NGO-Gesetz verabschiedet, das es der Regierung ermöglicht, Organisationen aufgrund von Verstößen „gegen die öffentliche Ordnung“ aufzulösen. Ein Teil der Artikel des Gesetzes wurden vom Verfassungsgericht gestrichen, aber andere behalten ihre Gültigkeit. Es ist wichtig, alle möglichen Rechtsmittel einzulegen, um dieses Gesetz wieder außer Kraft zu setzen.

Es gibt Strategiediskussionen der indigenen Organisationen bezüglich der Wahlen und der Repräsentation von Indigenen im Kongress. Organisationen aus Deutschland sollten sich näher mit dem Thema der Wahl beschäftigen. Ein weiterer interessanter Vorschlag ist die Konstruktion eines Plurinationalen Staates in Guatemala, aber dafür ist die Zusammensetzung im Kongress entscheidend. Der politische Prozess der verfassungsgebenden Versammlung in Chile gibt Hoffnung.

- Wie lassen sich die Initiativen in Europa bündeln, beispielsweise bezüglich der Menschenrechtsverletzungen entlang von Lieferketten?

In den USA existiert beispielsweise der „Dienstag der Zivilgesellschaft“, bei dem Regierungsmitarbeiter*innen Bedenken aus der Zivilgesellschaft anhören, vielleicht ließen sich ähnliche Mechanismen auf EU-Ebene oder auf nationaler Ebene einrichten.

WORKSHOP 2

Gewaltsames Verschwindenlassen:

Wie kommen Familienangehörige und betroffene Gemeinden zu ihrem Recht? Das Beispiel der Garífuna-Kommission SUNLA in Honduras.

Referierende:

Miriam Miranda

Koordinatorin der Organización Fraternal Negra de Honduras (OFRANEH)

Politischer Kontext

Was den jungen Männern aus Triunfo de la Cruz zugestoßen ist, ist kein isoliertes Ereignis. Der honduranische Staat hat sich seit dem Staatsstreich 2009 in ein politisches Labor verwandelt, mit furchtbaren Kollateralschäden. Nicht nur zahlreiche Menschenrechtsverletzungen sondern auch die allgemeinen Lebensbedingungen (bei 80% Arbeitslosigkeit) machen es fast unmöglich, in Honduras zu überleben.

OFRANEH steht seit 5 Jahren im Fokus des Staates, der den Kampf und den Widerstand brechen will und einen Genozid an

den Garífuna plant. Allein in Trujillos liegen Haftbefehle gegen 33 Garífuna vor. Die Prozesse führen zu einer Zermürbung der Organisation, die nur noch damit beschäftigt ist, die Beschuldigten einzeln zu verteidigen, gegenüber einem rassistischen System.

Von einem Plan des Genozids lässt sich sprechen, weil die Territorien der Garífuna geräumt werden sollen, um sie dem organisierten Verbrechen, Unternehmen oder dem transnationalen Kapital wie im Fall der ZEDE zu übergeben. In diesem Szenario stehen Wahlen an, als deren Ergebnis der Kongress von denselben, einer Mafia angehörenden Leuten dominiert wird, selbst wenn Juan Orlando Hernández nicht mehr Präsident wird.

In diesem Szenario, mit einer fehlenden Institutionalität, versucht OFRANEH Gerechtigkeit einzufordern. Vier Jahre nach dem Urteil des Interamerikanischen Menschenrechtsgerichtshofs zum Fall Triunfo de la Cruz weigert sich der honduranische Staat, dieses Urteil umzusetzen. Das ist ein fatales Signal, das bedeutet, dass jede*r das Gesetz für sich in die Hand nehmen kann. Wenn das Vertrauen in die Institutionalität verloren geht, droht jeglicher kollektive Prozess zu scheitern.

Die bevorstehenden Wahlen schwächen die sozialen Bewegungen, vor allem die Kämpfe für Territorien, da viele Akteur*innen mit parteipolitischen Kampagnen beschäftigt sind. Von 26 Warnungen der Red de Defensoras bezüglich Menschenrechtsverletzungen in 2021 betrafen 11 die OFRANEH. Dabei ging es um Räumungen, Morde, Strafverfolgung, Diffamierungskampagnen.

Neben den vor dem CIDH verhandelten Fällen der Gemeinden Triunfo de la Cruz und Punta Piedra gibt es weitere Fälle. Die Gemeinden haben sich in der Vergangenheit nicht besonders mit politischen Parteien identifiziert; heute führt die Art, wie Politik gemacht wird und die Korruption zu einer Spaltung in den Gemeinden.

Es hat eine Militarisierung stattgefunden, beim Verschwindenlassen in Triunfo de la Cruz haben die Kräfte der Polizei eine wichtige Rolle gespielt.

Das Verschwindenlassen der jungen Männer in Triunfo de la Cruz steht in Zusammenhang mit der Auseinandersetzung um Territorien, Territorien der Garífuna waren von der Gemeinde wieder angeeignet worden. Viele reiche Nicht-Garífuna

besitzen widerrechtlich Grundstücke in Triunfo, die sie nach dem Urteil des CIDH zurückgeben müssten, unter ihnen die Ex-Präsidenten Rafael Leonardo Callejas und Ricardo Maduro sowie der noch amtierende Juan Orlando Hernández. Nach dem Verschwindenlassen warten die Familienangehörigen noch immer auf Antworten. Dabei sind sie selbst inzwischen Opfer von Bedrohung und Verfolgung geworden. Der Druck von außen auf die Regierung muss erhöht werden, von alleine wird sie keine Antworten geben.

Warum wurde SUNLA gegründet und wie hat sich die Regierung in dem Jahr seit dem Verschwindenlassen verhalten?

Wenn sich eine Gemeinde erhebt, definiert der Staat Strategien, um sie wieder zu unterdrücken – nicht nur in Honduras. Triunfo de la Cruz ist ein wichtiges Ziel der Regierung und war es schon, bevor Sneider Centeno Präsident des Patronatos wurde. Triunfo liegt in einer für die Regierung – sowie für verborgene Mächte - strategisch wichtigen Zone. Daher wurden Strategien entwickelt, die die Gemeinde zu spalten, um Terror zu säen. Und dasselbe wird in Punta Piedra, San Juan, Cayos Cochinos und Travesía geschehen. Die Einsetzung eines unabhängigen Untersuchungskomitees wurde auf einer Versammlung beschlossen., der Name bedeutet „Basta Ya“ (Es reicht) auf Garífuna. Es wurde das Recht eingefordert, bei den Ermittlungen einbezogen zu werden und die Wahrheit zu erfahren. Die ersten Berichte der Regierung verraten immer noch nichts zum Stand der Ermittlungen.

Am 8. Mai fand die Anhörung über die Einhaltung der Urteile von Triunfo de la Cruz und Punta Piedra sowie die angeordneten Maßnahmen bezüglich des Verschwindenlassens der jungen Männer statt. Bei dieser Anhörung sagte die Generalstaatsanwaltschaft, dass es kein gewaltsames Verschwindenlassen gegeben hätte. Und das, obwohl die Interamerikanische Menschenrechtskommission und die Vereinten Nationen den Fall bereits als gewaltsames Verschwindenlassen eingestuft hatten.

Im Jahr 2020/21 steigt der Druck des Staates auf die Garífuna, gleichzeitig mit dem Kampf für SUNLA müssen die Kriminalisierten in den Gemeinden verteidigt werden.

Am 20. Juli 2021, ein Jahr nach dem

Verschwinden, hat OFRANEH bei der Staatsanwaltschaft und beim Ministerio Público persönlich die Einbeziehung von SUNLA gefordert. Gefordert ist auch die Einsetzung eines Sonderstaatsanwalts für Fälle von gewaltsamem Verschwindenlassen. Bislang wurde in dem Fall von drei verschiedenen Staatsanwaltschaften ermittelt, zuständig jeweils für Morde, Menschenrechtsverletzungen und Drogenhandel. Die Anwält*innen von OFRANEH bekommen unterschiedliche Antworten von den jeweiligen Staatsanwaltschaften, u.a. wird behauptet, die Familienangehörigen würden die Zusammenarbeit verweigern.

Diese Weigerung ist aber verständlich, da die Staatsanwaltschaften die DPI (Ermittlungspolizei) befehligen, und Mitglieder der DPI in das Verschwindenlassen verwickelt sind. Daher sind Ermittlungen, die das Protokoll der Vereinten Nationen zur Suche nach Opfern des gewaltsamen Verschwindenlassens einhalten, gefordert. Das besagt, dass Sektoren, die in den Fall verwickelt sein könnten, nicht an den Ermittlungen beteiligt werden dürfen. Und das ist der Fall bei der DPI und den Militäreinheiten aus Tela.

Konnten mit den Vereinten Nationen oder dem Interamerikanischen Menschenrechtsgericht Fortschritte erzielt werden?

Die OAS ist geschwächt und mit internen Machtkämpfen der Staaten beschäftigt. Der Gerichtshof hat den Fall sehr schnell angenommen. Aber das liegt auch daran, dass das Verschwindenlassen in einer Gemeinde stattfand, zu der es schon ein Urteil vom Gericht gab. Aber es ist schwer, weitergehende Sanktionen zu erwirken. So könnte es beispielsweise eine Anhörung zu Triunfo de la Cruz vor der Generalversammlung der OAS geben. Dem Staat wurde eine Frist bis zum 1. September gesetzt, hinlängliche Antworten zu geben.

Der UN-Ausschuss gegen Gewalttames Verschwindenlassen hat ebenfalls sehr schnell Empfehlungen an den honduranischen Staat gerichtet und u.a. die Einbeziehung von SUNLA gefordert. Das Komitee hat aber auch keine

anderen Antworten bekommen als das Gericht, die Hinhaltetaktik ist die Gleiche.

Bislang wurde das Thema des Gewalttamen Verschwindenlassens in Honduras mit der Migration in Richtung USA in Verbindung gebracht, es wurde nie als etwas thematisiert, dass in einer Gemeinde im Land und bei einer Invasion der Gemeinde mit Militär und Polizei passiert. Daher widerstrebt das Thema der Regierung.

Es wurde gefälschtes Beweismaterial in Zusammenhang mit dem Fall in Umlauf gebracht, das belegen soll, dass die Verschwindenen in den Drogenhandel verwickelt waren. Ein gefälschtes Video, das angeblich von Sneider Centeno sein sollte, wurde dem Sender HCH zugespielt. Die Stimme in dem Video ist eindeutig nicht die von Sneider Centeno.

Fragen und Diskussion

- Angesichts all dessen, was OFRANEH schon getan hat, was können wir noch tun, um die Situation zu verbessern?

Wir brauchen die internationale Begleitung und ein globalen Aufruf bezüglich der Situation in Honduras. Es ist möglich, dass es einen neuen Putsch geben wird.

Wir wollen, dass sich SUNLA in Lateinamerika vervielfacht, dass die indigenen Völker ihre eigenen, unabhängigen Räume für die Ermittlung schaffen.

- Was machen die indigenen Völker, die nicht über eine eigene Organisation verfügen?

Es gibt viele nicht organisierte Völker, beispielsweise in der Moskitia. Wir von OFRANEH unterstützen dort die Frauen im Gesundheitsbereich.

Es gibt aber auch Gemeinden oder Völker, die eine Organisation hatten, die sich aber hat korrumpieren lassen.

- Wichtig bleibt die öffentliche Unterstützung der Forderungen von SUNLA, der Einbeziehung in die Ermittlungen und der Ernennung eines Sonderstaatsanwalts.

WORKSHOP 3

Am Beispiel Nicaragua: Wie kann der Kampf aus dem Exil aussehen?

Referierende:

Wendy Flores

Nicaragua Nunca +

Jacob Ellis Williams

Bloque de la Costa Caribe en el Exilio (BCCE)

Vorstellung Wendy Flores:

Ich habe 16 Jahre lang als Anwältin mit CENIDH gearbeitet, einer Organisation, die vom Regime aufgelöst wurde. Ich habe viele Menschenrechtsverteidiger*innen in Nicaragua begleitet, die meisten mit wenig ökonomischen Ressourcen. Ich habe gelernt, dass es bei der Verteidigung der Menschenrechte keine Neutralität gibt. Die brutale Repression in Nicaragua ist historisch einmalig. Ich musste fliehen, um meine Integrität und meine Freiheit zu retten, dafür musste ich alles, einschließlich meiner Familie, meiner Kinder, zurücklassen.

Im Januar 2019 haben sich fünf Menschenrechtsverteidiger*innen in Costa Rica getroffen und Nicaragua Nunca Mas gegründet, mit dem Ziel, die Opfer von Menschenrechtsverletzungen auf der Suche nach Wahrheit, Gerechtigkeit und Wiedergutmachung zu begleiten. Seither haben wir über 400 Klagen über Menschenrechtsverletzungen durch staatliche und parastaatliche Kräfte in Nicaragua entgegengenommen, darunter 106 Fälle von Folter, grausamer, unmenschlicher und erniedrigender Behandlung von politischen Gefangenen. Wir haben in 30 Fällen Schutzmaßnahmen bei der Interamerikanischen Menschenrechtskommission beantragt, wovon 13 bewilligt wurden. Die Opfer befinden sich zum Teil in Costa Rica und anderen Ländern, aber ein Teil lebt noch in Nicaragua.

Wir beschäftigen uns mit internationaler Inzidenz und veröffentlichen Berichte.

Die Allianz mit costaricanischen und nicaraguanischen Organisationen ist grundlegend, um der brutalen Repression und ihren Auswirkungen auf das Leben von Personen und ihren Angehörigen zu begegnen. Mit der Pandemie hat sich die Situation im Jahr 2020 noch verschlechtert.

Noch immer sind 150 Personen in Gefangenschaft, 55 Organisationen wurden aufgelöst, davon 6 internationale.

Vorstellung Jacob Ellis Williams:

Ich gehöre den indigenen und afrikanischstämmigen Völkern an, bin ein dissidenter Körper. Mein Aktivismus hat nicht erst im April begonnen, sondern in dem Moment, in dem ich mich in Workshops mit sozialem Bewusstsein, der Verteidigung von Territorien und der Verteidigung gegenüber Vergewaltigung und Missbrauch von Kindern und Jugendlichen und Teenagerschwangerschaften in der autonomen Region der Karibikküste auseinandergesetzt habe. Ich habe Opfer sexuellen Missbrauchs begleitet, von Menschenrechtsverletzungen gegen die LGBTI-Community und soziales Bewusstsein geweckt.

Im April 2018 hat sich die nicaraguanische Bevölkerung im Aufstand zusammengeschlossen. Nach der Ermordung des Journalisten Argel

Gabon in Bluefields hat der nicaraguanische Staat einmal mehr seine rassistische, klassistische und extraktivistische Haltung gezeigt. Die Repression ging weiter, es existiert keine Institutionalität. Für die indigenen Völker hat es nie eine Revolution gegeben, nur eine Inquisition. Am 23. August kam es zu einem Massaker an den Miskito im Norden des Landes.

Ich bin 2019 ins Exil gegangen, ich stand unter Schutzmaßnahmen, die von der CIDH ausgesprochen wurden, aber die Maßnahmen haben mich weiter exponiert. Ich musste fliehen, um mein Leben und meine physische Integrität zu retten, um nicht ermordet, vergewaltigt oder inhaftiert zu werden.

Im Exil lebe ich mit gemischten Gefühlen, es gibt eine Diversität und wir machen die indigene Bevölkerung sichtbar. Der Aktivismus ist ein doppelter, als POC und als Nicaraguaner*innen. Es gibt aber viele Exilorganisationen, die diese Intersektionalität unsichtbar machen.

Fragen und Diskussion

- Kommentar: Es gibt sehr viel Spaltung in der nicaraguanischen Opposition, im Land selbst wie auch im Exil. Es fehlt eine gemeinsame Stimme, eine gemeinsame Plattform.

- Gibt es eine gemeinsame Koordination von Costa Rica aus?
- Wie ist der Umgang mit Infiltrierten?
- Es gab bewaffnete Angriffe auf Exilierte, wie ist die aktuelle Sicherheitssituation?

Es gibt mehr als 140 zivilgesellschaftliche Organisationen im Exil, die nicht einheitlich agieren. Wir sind mit großem Schmerz gekommen und dieser Schmerz ist noch nicht geheilt. Die Anschläge haben auch im Exil Angst gesät. Da Costa Rica niemandem die Aufnahme verweigert, ist bekannt, dass es Infiltrierte gibt. Es gibt auch ehemalige Polizist*innen, die ins Exil gegangen sind.

Das Regime von Ortega und Murillo hat soziale Strukturen zerstört, Familien und Freundschaften, Organisationen und Gesellschaft gespalten. Das überträgt sich aufs Exil. Das führt zu Unsicherheit und gewalttätigen Angriffen im Exil, daher müssen wir auch hier an Sicherheitsfragen arbeiten. Die Arbeit in Netzwerken, eine gemeinsame Artikulation ist wichtig und eine Stimme der Hoffnung.

- Gibt es Organisationen, die sich mit den Ängsten, Schmerzen und Traumata beschäftigen?

Nicaragua Nunca Más beispielsweise wird von einer Psychologin unterstützt, die auf Traumata spezialisiert ist. Aber der Bedarf ist sehr groß, es gibt mehr als 100.000 Exilierte, das übersteigt die Kapazitäten der Organisationen. Auch Peace Brigades International leisten eine große Arbeit.

Wir haben im Exil bemerkt, wie wichtig es ist, sich mit der mentalen Gesundheit zu beschäftigen. Leider hat es im Exil auch Suizide gegeben.

- Wie könnte es nach den Wahlen weitergehen?
- Ist es richtig, dass ca. 20% der Bevölkerung noch immer hinter Ortega stehen?
- Wie finanziert sich das Regime?
- Wie lassen sich aus der Ferne die Menschenrechte in Nicaragua stärken?
- Wie ist die aktuelle Situation bezüglich des Kanals und der für dieses Projekt Enteigneten?

Die Wahlergebnisse stehen bereits fest, Ortega wird bleiben.

Die internationale Gemeinschaft darf Ortega nicht weiter anerkennen, muss ihm die politische Legitimität entziehen. Dazu müssten die EU, die OEA und der Menschenrechtsrat der UN Maßnahmen ergreifen. Allerdings wird Ortega eine internationale Isolation in Kauf nehmen.

Das Regime erhält noch immer eine Finanzierung von Seiten der BCIE für die Polizei, der IWF hat Millionen für Nicaragua bewilligt, es gibt Gelder der wirtschaftlichen Zusammenarbeit aus Venezuela und Millionen aus dem Drogengeschäft.

Das Autonomie-Gesetz ist für Indigene und Afrikanischstämmige essentiell, die Demarkation indigener Gebiete. Ortega verkauft weiter indigene Territorien aber auch keine andere Partei vertritt die Interessen Indigener und Afrikanischstämmigen, sie werden unsichtbar gemacht.

Das Autonomiegesetz wurde nie umgesetzt, das Gesetz der Demarkation von Territorien ebensowenig, weil die indigenen Gemeinden vertrieben worden sind.

Das Gesetz zum Kanalbau hat zu massiven Protesten geführt, vor allem der Kleinbäuer*innenbewegung. Die Proteste wurden gewaltsam unterdrückt, unter anderem

durch Schüsse. Auch Kleinbäuer*innen wurden vertrieben und leben im Exil. Das Gesetz 8-40 zum Kanalbau ist noch gültig und lässt uns in Unsicherheit, ob die Megaprojekte irgendwann weiter verfolgt werden.

- Wie lässt sich aus dem Exil heraus arbeiten?

Es wurden Anzeigen erstattet, Maßnahmen zur Sicherheit von Informationen ergriffen, es gibt einen Austausch mit Opfern; Informationen werden gesammelt, die zu zukünftigen Prozessen von Gerechtigkeit und Wahrheit beitragen können.

Es ist wichtig, dass die Geschichte in Erinnerung bleibt, auch wenn es wehtut, diese Erinnerung muss mit einem intersektionellen Blick erfolgen. Die OEA muss sich auf die Seite der Exilierten stellen.

- Auch innerhalb der FSLN gibt es mittlerweile Repression. Wie lässt sich mit Menschen umgehen, die nicht dieselben schmerzlichen Erfahrungen

gemacht haben, aber nun auch anderer Meinung sind als das Regime?

- Wie können wir von Deutschland aus die Projekte im Exil unterstützen?

Alle in Nicaragua haben Familienmitglieder, die einmal auf der Seite des Regimes standen, aber die wenigsten werden unterstützen, was 2018 geschehen ist. Als Menschenrechtsverteidiger*innen klagen wir die Täter*innen an, andere Meinungen müssen wir respektieren.

Wir wünschen uns von Deutschland Ausbildungsprogramme für die Menschen im Exil, Projekte zur Unternehmensgründung, insbesondere für Frauen, für die ein eigenes Einkommen ein wichtiger Teil der Emanzipation ist. Es gibt keine Arbeitsplätze im Exil, deswegen erfinden wir Möglichkeiten.

WORKSHOP 4

Die salvadorianische Regierung gegen „unbequeme“ Personen

Referierende:

Bryan Avelar

Journalist, Online-Magazin
Factum

Wilson Sandoval

Koordinator des Centro de
Asesoría Legal Anticorrupción
(ALAC)

Die Arbeit von ALAC

Bis 2019 gab es große Fortschritte, es gab ein Informationsfreiheitsgesetz, z.B. über Budgets, öffentliche Sicherheit, Geheimdienstaktivitäten. Auf diese Weise konnten Ex-Präsidenten wie Antonio Saca, Mauricio Funes oder Francisco Flores vor Gericht gebracht werden.

2019 gab es einen Umbruch, als Bukele beschloss, den Zugang zur Information zu beschränken. Es gibt keine Behörde mehr, die den Zugang zur Information garantiert.

Am 1. Mai wurde mit direkter Intervention des Präsidenten ein neuer Staatsanwalt gewählt und die Richter*innen des Verfassungsgerichts ausgetauscht, die eine andere Linie in Bezug auf Transparenz und Anti-Korruption haben. Die neuen stehen dem Präsidenten oder seiner Partei Nuevas Ideas ideologisch nahe.

Am 17. September hat der Kongress beschlossen, die Behörde für den Zugang zu öffentlicher Information aufzulösen. Richter*innen des Obersten Gerichtshofs, die über 60 Jahre alt sind oder über eine bestimmte Dauer im Amt sind, sind verpflichtet, in Rente zu gehen. Davon betroffen sind Richter*innen, die Fälle wie das Massaker von El Mozote geleitet haben und die für den öffentlichen Zugang zu Archiven über die Kriegszeiten gekämpft haben. Damit gehen integere Richter*innen verloren, die den Kampf gegen die Korruption vorgebracht haben.

Beunruhigend ist die schnelle Entwicklung in El Salvador, für vergleichbare Prozesse in Nicaragua hat Ortega 6 Jahre benötigt.

Trotzdem verstehen viele Menschen nicht, wie wichtig Transparenz

und der Zugang zu öffentlicher Information sowie der Kampf gegen die Korruption sind. Das alles geschah immer aus einer sehr akademischen Perspektive, von Anwält*innen, Journalist*innen etc. Die Protestdemonstration vom 15. September mit mehr als 10.000 Teilnehmenden gibt hingegen Hoffnung.

Im Ranking von Transparency International liegt El Salvador auf Platz 104 von 180, sehr nahe bei den Nachbarn Guatemala, Honduras und Mexiko. Korruption war seit den postkolonialen Zeiten immer ein Teil der Strukturen. Nayib Bukele stellt dabei keine Ausnahme dar, er hat Informationen zu öffentlicher Gesundheit, Infrastruktur und Subventionen in Zeiten der Pandemie unter Geheimhaltung gestellt.

Die Regierung Bukele und die Pressefreiheit

Nayib Bukele genoss große Popularität, als er an die Macht gekommen ist, er ist charismatisch und wurde von großen Teilen der Jugend unterstützt. Der Kandidat Bukele kündigte einen Kampf gegen die Korruption und für Transparenz an. Er wollte, dass diejenigen, die das Land ausgeraubt haben, das Geld zurückzahlen.

Aber diese Versprechen haben sich als Lügen herausgestellt. Bukele hat von der schlechten Situation des Landes profitiert, von der Korruption seiner Vorgänger und extrem hohen Mordraten. Zu Beginn zeigte er sich der Presse gegenüber sehr freundlich, es gefiel ihm, öffentlich zu reden, allerdings nicht so sehr, interviewt zu werden. Der Präsident Bukele verhält sich anders als der Kandidat Bukele. Seit dem ersten Tag seiner Amtszeit verschlechtert sich die Situation der Kontrollinstanzen des Staates, wie der Presse, der Finanzaufsicht, Institutionen wie der ALAC. Am Anfang teilte er viele Veröffentlichungen zum Thema Korruption, jetzt sieht er die Medien als einen Teil der Opposition.

Arten von Angriffen der Regierung auf die Presse:

1. Schaffung eines Diskurses des Hasses über soziale Medien, der sich aber am Ende auf der Straße zeigt. Journalist*innen als Feind*innen der Regierung und damit auch der Bevölkerung. Der Präsident bezeichnet uns auf Pressekonferenzen als von der Opposition oder von ausländischen Akteur*innen bezahlt, sagt, dass George Soros seine Hände im Spiel hat. Factum erhält Geld von der Open Society

Foundation und das ist kein Geheimnis. Ich erhalte in den sozialen Netzwerken jeden Tag Beleidigungen und Morddrohungen, und das materialisiert sich auch schon auf der Straße. Als ich über eine Protestveranstaltung bei den Bürgermeisterwahlen berichten wollte, wurde ich erkannt und bedroht. Andere Kolleg*innen wurden von Polizist*innen geschlagen, als sie die Szene eines Mordes filmten. Der ganze Diskurs schafft ein Gefühl der Straflosigkeit. Die Leute denken, dass es in diesem Land keine Konsequenzen haben wird, wenn man eine*n Journalisten*in umbringt.

2. Die Blockade von Information beraubt uns unseres wichtigsten Arbeitsmittels. Zum Beispiel, wenn der Zugang zu Pressekonferenzen verweigert wird, es gibt Angriffe von Sicherheitskräften im Parlament auf unliebsame Journalist*innen. In Pressekonferenzen dürfen nur ausgewählte Medienvertreter*innen Fragen stellen; öffentliche Funktionär*innen dürfen nicht mit den Medien reden, und wenn sie es dennoch tun, dann nur „off the record“, ohne Namensnennung.

3. Physische Verfolgung und Spionage. Bei Factum hat es das bereits bei zwei Redaktionsmitgliedern gegeben, El Faro hat auch von solchen Fällen berichtet. Es wird von ungewöhnlichen Raubüberfällen berichtet. Es gibt Drohnachrichten, die zu Selbstzensur führen sollen.

4. Es gibt vermehrt juristische Angriffe, wie zum Beispiel nach einer Reportage von Factum über das Massaker von Chalchuapa, dort gibt es ein klandestines Massengrab mit mehr als 40 Leichnamen. Der Präsident möchte nicht, dass darüber etwas veröffentlicht wird. Wir haben unseren Text vorher von zwei Anwälten prüfen lassen, und dennoch wurden wir von der Staatsanwaltschaft aufgefordert, den Text von der Seite zu nehmen. Es wurde verboten, zu dem Thema eine Diskussionsveranstaltung abzuhalten. Es besteht die Gefahr, dass Journalist*innen bald verhaftet und eingesperrt werden, weil sie den Diskurs von Präsident Bukele kritisieren.

Angriffe auf ALAC

Wir haben keine Verbindung zur Regierung, nur auf diplomatischer Ebene durch die Regierung der USA. Ein Treffen auf Einladung des Präsidenten war eine Machtdemonstration

seinerseits. Allerdings hat der Präsident versprochen, niemanden aus der Zivilgesellschaft oder den Medien illegal zu verfolgen. Ein versprochener Dialog hat bislang nicht begonnen.

Es gab einen Fall von physischer Verfolgung, den wir bei der Botschaft und der Interamerikanischen Menschenrechtskommission angezeigt haben, außerdem gibt es digitale Verfolgung, Telefone wurden abgehört.

Wir wissen, dass die vorherige Regierung in bestimmte Technologien wie Drohnen mit Gesichtserkennung investiert hat und sie investieren weiter in solche Technologien.

Fragen und Diskussion

- Könnten sich die Medien zusammenschließen, um der Zensur zu entgehen?

Es gibt keine feste Allianz. Wir haben Unterstützung durch eine internationale Medien. Ich bin überzeugt, dass viele Journalist*innen in El Salvador bereits aufgeben und sich einen anderen Job suchen.

- Welche Rolle spielen die europäischen Botschaften in Bezug auf das Thema Transparenz und Medien? Es gibt Leitlinien zu Menschenrechtsverteidiger*innen, die auch Journalist*innen einschließen, das Thema Transparenz ist der EU wichtig.

Die Diplomatie ist eher halbherzig, Bukele ist es gelungen, sich über die Diplomaten*innen lustig zu machen, ihm ist es gelungen, dass diese ihm ungewollt Anerkennung verschafft haben. Bukele selbst fängt an, regionale Diskurse anzustoßen, über ein vereinigtes Zentralamerika, es gibt Leute, die Bukele für einen neuen Morazán halten. In Guatemala gibt es bereits eine Bewegung „Nuevas Ideas“.

Die Botschaft der Vereinigten Staaten hat Verschiedenes unternommen, so gab es die Veröffentlichung der „Liste Engel“ sowie einige konsequente Erklärungen der Botschaft zu Migrations- und Wirtschaftsthemen und zum Thema der Wiederwahl. Aber ein Blick nach Honduras oder Nicaragua zeigt, dass es auch für das Handeln der dortigen Präsidenten keine Konsequenzen gibt. Bukele spricht außerdem schon von Einmischung von außen in Bezug auf die aktuellen Proteste.

Wir haben es mit einem regionalen Phänomen von Korruption und der Beschädigung der Demokratie zu tun. Die derzeitigen Präsidenten testen, wie weit sie gehen können, und ihre Nachfolger*innen könnten noch Schlimmeres tun.

In El Salvador kommt es nicht vor, dass, wie in Guatemala, Botschaftspersonal jemanden aus der Zivilgesellschaft begleitet. Für uns als Zivilgesellschaft ist es wichtig, dass uns die Botschaften wenigstens nicht abweisen, um zu wissen, dass wir nicht alleine sind. Es würde einen Unterschied machen, wenn Botschafter*innen bereit wären, uns zu begleiten. Die Zivilgesellschaft muss ihre Erwartungen gegenüber den Botschaften äußern und nicht warten, dass die Botschaften auf sie zugehen.

Außer der Verweigerung von Visa wäre es eine Möglichkeit, die Funktionär*innen auf den Listen zu treffen, wenn es um finanzielle oder familiäre Angelegenheiten geht, zum Beispiel beim Zugang zu Krediten oder Sparkonten.

Der Runde Tisch Zentralamerika hat Initiativen im Blick, um Menschenrechtsverteidiger*innen oder Journalist*innen, die unmittelbar gefährdet sind, zumindest für eine Zeit zu helfen und aus der Region zu holen wie die Elisabeth-Seibert-Initiative. Taz-Panther-Stiftung oder Reporter ohne Grenzen.

WORKSHOP 5

Gerechtigkeit und Wahrheit einfordern Das Beispiel der Asociación Justicia y Reconciliación (AJR)

Referierende:

Violetta Elías

Asociación Justicia y Reconciliación (AJR)

José Silvio

Asociación Justicia y Reconciliación (AJR)

Edwin Canil (AJR)

Asociación Justicia y Reconciliación (AJR)

Hintergrund

Es hat fast 18 Jahre gedauert, um Gerichtsprozesse ins Rollen zu bringen, weil es lange Zeit zu gefährlich war, Anzeige zu erstatten, daher herrschte über viele Verbrechen jahrzehntelang Stillschweigen. Erst die Demokratisierung seit dem Jahr 2000 hat es ermöglicht, dass die Überlebenden ohne Angst vor direkter Repression Anzeigen erstatten konnten. Der Prozess gegen Efraín Ríos Montt und seine Verurteilung war ein historischer Erfolg. Allerdings wurde das Urteil eine Woche später vom Obersten Gerichtshof aufgehoben.

Situation im Jahr 2020/2021

Das Justizsystem ist durch den „Pakt der Korrupten“ kooptiert. Militärs im Ruhestand versuchen, die Justiz zu kaufen und die Wahl des Obersten Gerichtshofs erfolgte auf intransparente Weise. Der Kongress ist korrupt und es bestehen Verbindungen zum Drogenhandel. Es werden neue repressive Gesetze verabschiedet wie das NGO-Gesetz 2020, mit dem u.a. Menschenrechtsorganisationen kontrolliert werden sollen. Durch eine Verfassungsbeschwerde von AJR und anderen Organisationen konnte es vorerst gestoppt werden. Wenig später gab es eine Initiative mit dem Namen „consolidacion de la paz y la reconciliacion en Guatemala“ (Gesetz der nationalen Versöhnung) die Kriegsverbrecher*innen und Verbrecher*innen gegen die Menschlichkeit begünstigt. Damit sollen Politiker*innen, Militärs und Unternehmer*innen, die mitschuldig am Genozid der 80er Jahre sind, die Freiheit erlangen. Die Initiative geht von der Tochter von Ríos Montt, Zury Ríos, aus, die Abgeordnete im Kongress ist. Der Staat steht auf Seiten der Oligarchie, die die natürlichen Ressourcen ausbeuten will, es gibt Probleme mit Wasserkraftwerken, Vertreibungen und Menschenrechtsverletzungen durch nationale und internationale Investor*innen. So ist das Unternehmen Mayaniquel im Department Izabal für eine Reihe von Vertreibungen und Menschenrechtsverletzungen an der indigenen Bevölkerung verantwortlich.

Guatemala ist ein gescheiterter Staat in Menschenrechtsangelegenheiten; die entsprechenden Institutionen wurden geschlossen (Secretaria de la Paz, Programa Nacional de Resarcimiento, Secretaria de Asuntos Agrarios) , gegen die Friedensverträge wurde verstoßen.

Im letzten Jahr wurden nicht ein einziges Opfer des internen Konflikts entschädigt, wir warten seit zwei Jahren auf ein neues Friedenssekretariat, aber es passiert nichts. Entsprechende Fonds

sind in die Institutionen des Staats geflossen, aber die Opfer gehen leer aus. Es gibt noch einen Staatsanwalt für Menschenrechte, der dem Kampf gegen die Staatsanwaltschaft für Menschenrechte widerstehen konnte. Seit Jahren wurde versucht, die Arbeit der FECl anzuhalten, nicht erst seit den Angriffen auf Juan Francisco Sandoval. Ebenso wird die Staatsanwaltschaft für Delikte gegen die Menschlichkeit und Kriegsverbrechen attackiert. Die Beteiligten warten, dass diejenigen, die den internen Konflikt noch erlebt haben, sterben. Deswegen werden Prozesse verzögert, damit die Zeitzeug*innen sterben und die neue Generation das Kapitel der Geschichte vergisst.

In den letzten zwei Jahren gab es Angriffe auf Menschenrechtsverteidiger*innen, Medien und Abgeordnete. Die Proteste angesichts der Absetzung von Juan Francisco Sandoval zeigen, dass die Bevölkerung es satt hat.

Es gab einen Bestechungsskandal um Giammattei für ein Bergbauprojekt, das Vertreibung und Gewalt bringt. Der schlechte Umgang mit der Pandemie, die damit verbundene Korruption und die hohen Schulden Guatemalas tragen zur allgemeinen Frustration bei.

Befürchtungen der weiteren Entwicklung:

Straflosigkeit, die von Gerichten und Ministerio Publico gedeckt wird, Korruption in den staatlichen Institutionen, Menschenrechtsverletzungen, die vom Staat angestoßen werden, verstärkte Armut und Ungleichheit in der indigenen Bevölkerung, Mangelernährung im ländlichen Raum, transnationale Projekte wie Ölpalmenplantagen und Wasserkraftwerke, mehr Bergbauprojekte, ein Rückschritt der juristischen Aufarbeitung, ein Anstieg der Todesfälle durch Covid19

Laufende Projekte:

Obwohl das NGO-Gesetz unsere Kämpfe behindert, konnte der Fall um den Genozid von Ixil eröffnet werden. In der Region Kaqchikel wurden Aktionen gemeinsam von den Organisationen Conavigua, Aso q'anil und AJR auf den Weg gebracht, es findet ein Ermittlungsprozess statt, Zeug*innen sagen vor dem Gericht in Chimaltenango aus. Auch in anderen Regionen, wo die AJR vertreten ist, geht der Kampf weiter.

Politische Bildung in den Regionen bleibt wichtig, da die Zeug*innen die Basis sind. Dazu zählt das Gedenken an die Opfer und die Wiederherstellung ihrer Würde und der Tag gegen die Gewalt gegen Frauen. 36 Opferorganisationen sind in einer nationalen Plattform zusammengeschlossen. Diese beschäftigt sich z.B. mit Exhumierungen.

Herausforderungen:

Für die Überlebenden geht die Wiederherstellung der Würde der verlorenen Angehörigen weiter als die Herstellung von Gerechtigkeit, die Geschichte muss an die kommenden Generationen weitergegeben werden.

Trotz aller Hindernisse hat die AJR momentan zwei aktive Fälle in der Justiz, die sich beide auf den Genozid von Ixil beziehen, der Fall Maya-Kaqchikel wurde wieder aufgenommen. Drei Regionen warten noch darauf, dass ihre Fälle von der Justiz entgegengenommen werden. Die Verfassungsbeschwerde hat dazu geführt, dass das „Gesetz der nationalen Versöhnung“ noch außer Kraft ist, aber es kann sein, dass nächstes Jahr versucht wird, es wieder in Kraft zu setzen.

Fragen und Diskussion

- Wie kann die Erfahrung der AJR bei anderen Fällen der Kaqchikel helfen?

Die Erfahrung im Fall Ixil gibt uns einen gewissen Vorteil und Werkzeuge. Diejenigen, die an der Straflosigkeit interessiert sind, haben bereits erkannt, dass sie die Fälle nicht aufhalten können. Daher versuchen sie es auf einer anderen Ebene, zum Beispiel in dem sie im Kongress ein „Gesetz der Versöhnung“ verabschieden. Ein anderer Weg ist es, das Personal der Gerichte zu bestimmen, etwa die Richter*innen des Obersten Gerichtshofs oder des Verfassungsgerichts, diese Orte zu kooptieren. Aber unsere Erfolge erzielen wir nicht nur vor Gericht, es geht auch darum, unsere Empörung der Welt zu zeigen und zu zeigen, dass das System versucht, die Gerechtigkeit nur zu simulieren. Wenn wir in einem gerechten System leben würden, gäbe es keinen Zweifel daran, dass diese Fälle gewonnen würden.

- Sie selbst waren von Diffamierung und Verbreitung falscher Informationen über Ihre

Arbeit betroffen, wie sind Sie mit den Angriffen umgegangen?

Vor einem Monat tauchte die „Vereinigung gegen den Terrorismus“ auf, die die AJR und andere Opferorganisationen diffamiert hat. Die Arbeit dieser Vereinigung ist es, zu diffamieren, abzuwerten, die Opfer als Lügner*innen zu bezeichnen. Sie haben Verbindungen in den Kongress und zu Gerichten. Wir haben sie beim Ministerio Publico angezeigt und haben mit der US-amerikanischen Botschaft gesprochen. Die Strategie der Bedrohung und Verfolgung hat sich verändert. Während des bewaffneten Konflikts wurden die Überlebenden direkt bedroht, damit sie nichts erzählen. Mit der Rückkehr zur Demokratie und der Eröffnung von Strafprozessen hat sich das geändert. Sie können nicht Tausende von Überlebenden zum Schweigen bringen. Also haben sie angefangen, das System zu kooptieren. Sie haben auch Organisationen von Angehörigen von Militärs gegründet, die die Organisationen der Überlebenden angreifen.

Und in dieser Situation ist das NGO-Gesetz aufgekommen, das die Aktivität der Menschenrechtsorganisationen kontrollieren soll. Und sie haben deutlich gemacht, dass die Organisationen, die die Vergangenheit aufklären wollen, aufgelöst werden sollen, genauso wie die Organisationen, die für die Territorien kämpfen.

- Wie gut lässt sich die Jugend angesichts dieses historischen Themas mobilisieren?

Das Thema der Justiz der Wiedergutmachung ist nicht so attraktiv, aber durch die Großeltern lassen sich die jungen Leute doch mobilisieren. Sobald es junge Führungspersonen gibt, zieht das auch wieder andere Jugendliche an. Die Jugendlichen lassen sich eher zu Aktionen mobilisieren.

- Die Rolle der Frauen ist im Prozess der Wahrheit und Gerechtigkeit sehr wichtig; gibt es besondere Herausforderungen für

Menschenrechtsverteidigerinnen?

Manchmal gibt es Herausforderungen in der eigenen Organisation, Diskriminierung, Ausschluss, die Worte von Frauen werden nicht ernst genommen. Auch das Fehlen akademischer Bildung führt zu Diskriminierung. Bei der AJR nehmen mittlerweile mehr Frauen teil. Workshops und Sensibilisierung bewirken eine Veränderung. - Haben Sie auch Fälle vor internationale Instanzen wie den Interamerikanischen Gerichtshof gebracht?

2004 versuchte die AJR einen Fall in Spanien vor Gericht zu bringen, als das nationale System noch sehr geschlossen war und man den Überlebenden nicht glaubte. Nachdem der Fall in Spanien eröffnet wurde, musste Guatemala folgen und anfangen die Überlebenden wahrzunehmen.

Das Urteil gegen Ríos Montt wurde zehn Tage später auf irreguläre Weise annulliert. Wir haben den Fall 2014 vor der Interamerikanischen Menschenrechtskommission präsentiert. Er wird noch vom interamerikanischen System bearbeitet. Wir hoffen, dass der guatemaltekeische Staat eines Tages dafür verurteilt wird, dass er das Urteil annulliert hat. Aber es gibt noch andere Fälle, die vom interamerikanischen Menschenrechtssystem bearbeitet werden.

- Auf welche Weise kann die internationale Gemeinschaft Unterstützung leisten?

Es dringt leider sehr wenig Information über die Arbeit unserer Vereinigung nach außen. Wir sollten ein Bulletin über unsere Arbeit veröffentlichen, sie dokumentieren, auf virtuellem Weg informieren.

Wir haben wenig Kapazität für die Kommunikation, die Last der Aufgaben ist zu groß. Kontakte in andere Länder, die uns dabei helfen, Information zu verbreiten, wären gut. Wir haben auch darüber nachgedacht, wie andere Länder Druck auf Guatemala ausüben können. Kontakte zu Regierungen, zivilgesellschaftlichen Organisationen und internationalen Institutionen wären hilfreich.

WORKSHOP 6

Psychosoziale Begleitung von Menschenrechtsverteidiger*innen in Guatemala

Referierende:

Dr. Vilma Duque

Silke Kapteina

Publikation zum Thema:

Vilma Duque, Elisabeth Rohr (Hg) „Supervision in Mesoamerika.

Herausforderungen in einer traumatisierten Postkolonialgesellschaft.“

Psychosozialverlag

Spanisch:

„Cómo montar un caballo muerto. Retos de la Supervisión Psicosocial en Mesoamérica“

Kontext in Guatemala

- Korruption und Straflosigkeit
- chronische Gewalt
- traumatisierte Gesellschaft
- Klientilismus und Servilität
- Autoritäre und gewaltsame Herrschaftsformen
- prekäre Beschäftigung, Arbeitslosigkeit (71% arbeiten im informellen Sektor)
- Kriminalisierung von Menschenrechtsverteidiger*innen und des sozialen Protests
- Vertreibung von Oppositionellen ins Exil

Entstehung des Supervisionsprogramms

2005 begannen wir durch eine Initiative der GIZ mit ihrem Unterstützungsprogramm für den Friedensvertrag direkt mit den Opfern des bewaffneten Konflikts zu arbeiten, aber es gab auch viele Unterstützer*innen der Opfer, die selbst keinerlei Unterstützung erhielten, obwohl sie die Zeugenaussagen von Gräueltaten aufnahmen. Viele der Psycholog*innen, Sozialarbeiter*innen und Krankenschwestern wussten daher nicht, wie sie mit ihren eigenen Gefühlen umgehen sollten. Supervision war in Guatemala komplett unbekannt, also begann zunächst die Ausbildung von Supervisor*innen.

Zwischen 2010 und 2020 wurde das Arbeitsgebiet mit Unterstützung von Brot für die Welt auf die Länder Mexiko, El Salvador und Honduras erweitert.

Wir arbeiten sowohl mit Teams als auch mit Einzelpersonen. Im Fall von Teams in geschützten Räumen mit maximal 10 Personen, alles bleibt vertraulich. Supervision ermöglicht, Probleme unter unterschiedlichen Blickwinkeln zu sehen.

Wenn in einem Umfeld der Gewalt gearbeitet wird, dann kann die Gewalt auch in die eigene Organisation eindringen, genauso geschieht es mit Traumata, wenn es keinen Mechanismus der Reflektion gibt. Wir beschäftigen uns mit der Gefühlssituation, den Einflüssen der Arbeit darauf.

Wieso sprechen wir von psychosozialer Supervision?

- Der Blick auf die psychologischen Probleme betrachtet die Beziehung zwischen Individuum und Gesellschaft, das Individuum als einen Teil

und ein Produkt der sozialen Realität; Probleme werden in diesem Kontext betrachtet, Ursachen und Folgen und auch deren Geschichte analysiert.

- Personen werden als Akteur*innen gesehen, die die sozialen Bedingungen schaffen und reproduzieren, die aber auch die Fähigkeit haben, ihre Lebensbedingungen zu verändern; wir fokussieren auf die Ressourcen, die Gruppen oder Individuen besitzen, mehr als auf Schwächen und Defizite
- Im Projekt arbeiten Kolleg*innen aus verschiedenen Bereichen: Psychosoziales, Recht und Sicherheitsfragen

Ziele der Supervision

- Auswege aus Problemen finden, die wie Sackgassen erscheinen
(In Situationen von Gewalt und Misstrauen spiegelt sich die Angst sehr stark in den Teams, es gibt Angst vor Infiltrierten)
- Stress vermindern, der in solchen Situationen entsteht
- Veränderungen herbeiführen und Strukturen demokratisieren

Fragen:

- Wie können Personen oder Gruppen mit Ihnen in Kontakt treten?

ECAP (Equipo de Estudios Comunitarios y Acción Psicosocial) ist eine Organisation, die seit 1996 arbeitet und regionale Niederlassungen hat, sie arbeitet im ländlichen Raum. Zusammen mit ECAP bilden wir die Multiplikator*innen in den Regionen weiter, die die Sprachen ihrer jeweiligen Gemeinde sprechen

- Wie lässt sich mit fortwährenden Bedrohungen umgehen?
- Bei der Arbeit geht es stark darum, Auswege aus bestimmten Situationen zu finden, beispielsweise, wie Unterstützungsnetzwerke gestärkt werden können. Das Projekt verfügt auch über Rechtsbeistand und Sicherheitsbeistand, aktiviert Netzwerke, um sichere Orte für Führungspersonen aus Gemeinden zu finden, sie an unterschiedliche Orte zu bringen, um ihre physische Integrität zu schützen.
- Das Exil sollte nur die letzte Möglichkeit sein. Die Mehrheit befindet sich in Guatemala; es ist auch schon gelungen, Menschen wieder aus dem

Gefängnis zu holen.

- Unsere Arbeit besteht darin, dass die Menschen weiter ihre Arbeit machen können, ohne ihre physische Integrität zu gefährden.

- Wie lässt sich sicherstellen, dass der „geschützte Raum“ wirklich sicher ist?

Die Leute merken, wer versucht an Informationen zu kommen, und es wird innerhalb der Gruppe thematisiert. Im Extremfall muss jemand die Gruppe verlassen. Aber normalerweise marginalisieren sich solche Personen selbst. Es ist ein kleiner Kontext, man sieht sich in die Augen, man liest die Körpersprache und kann sehen, wer eigentlich gar nicht dort sein will oder wer in einer anderen Funktion da ist. Wir arbeiten mit Staatsanwaltschaften zusammen und es kommt alles mögliche vor, aber die Leute, die sich engagieren, sind in der Mehrzahl. Aber es dauert eine Weile bis sie sich öffnen.

Es gibt ein Projekt der Zusammenarbeit mit Lehrer*innen in Zonen mit sehr prekären Lebensbedingungen, Familien mit Verbindungen zu den Maras, in Gemeinden, in denen die Banden bereits fester Bestandteil sind; Mitarbeitenden des Bildungsministeriums wird dort der Zutritt verweigert. Für Lehrer*innen war es wichtig, einen Raum zum Reden zu haben, über die Balance, mit den Schüler*innen und Eltern zu arbeiten ohne selbst Verbindungen mit den Maras einzugehen, aber auch nicht von diesen abgelehnt zu werden. Die Frage war, wie sich ein neutraler Raum schaffen und erhalten ließ. Die Polizei zu rufen ist dort keine Option, weil das das eigene Leben in Gefahr bringt

- Wie begegnen Sie geschlechtsspezifischer Gewalt?

Wir thematisieren das in den Gruppen. Die Supervisorinnen hatten nie größere Schwierigkeiten akzeptiert zu werden, weil eine Organisation hinter ihnen steht und weil sie Erfahrung haben. In (staatlichen) Institutionen mit starken Hierarchien und festen Rollenbildern thematisieren wir das. Das Setting erlaubt es, solche Vorstellungen und Vorurteile zu reflektieren.

Das Thema kommt auf den Tisch. Es ist in der Supervision wichtig, mit vorherigen Vereinbarungen zu arbeiten. Außerdem kann in Institutionen nur mit der Zustimmung der Vorgesetzten gearbeitet werden.

In Institutionen wird die Belegschaft nach Hierarchieleveln geteilt, weil nicht frei geredet wird, wenn der*die Vorgesetzte dabei ist. Wir schreiben nach der Arbeit immer ein Protokoll, um auch die eigene Praxis zu reflektieren.

Mobilität einschließlich der Migration in andere Länder
- es fällt schwer, Konflikte als etwas Beherrschbares und nicht als Tragödie zu sehen
- Personen aktivieren selbst zu handeln, anstatt sich zu beschweren

Herausforderungen für die Supervision

- In traumatisierten Gesellschaften dauern Prozesse eher lange und es herrscht große Angst
- Prekäre Lebensbedingungen führen zu hoher

Blick nach vorne: Unterstützung der Zivilgesellschaft

Abschlusspanel 18.09. (español abajo)

Vor dem Hintergrund recht düsterer Panoramen der Entwicklung von Demokratien und Rechtsstaatlichkeit in den vier zentralamerikanischen Ländern fragte die Tagung zum Abschluss nach Möglichkeiten, die Zivilgesellschaft zu unterstützen.

Für die Nicaraguaner*innen, sei es im Land selbst oder im Exil, sei es in erster Linie wichtig, nicht alleine gelassen zu werden, betont Wendy Flores von Nicaragua Nunca Más. Eine Vielzahl von Menschenrechtsertheidiger*innen und Journalist*innen befinden sich im Exil, aber es gibt auch noch Organisationen, die im Land arbeiten. Sie alle sollten internationale Solidarität erfahren und unterstützt werden, darüber zu berichten und anzuklagen, was in Nicaragua geschieht.

Bryan Avelar machte darauf aufmerksam, dass der salvadorianische Präsident Bukele von der internationalen Staatengemeinschaft eher die falschen Signale empfängt: „Ich habe den Eindruck, dass wir an einem Punkt angelangt sind, an dem der Präsident gesehen hat, dass Ortega und Juan Orlando eine diktatorische, autoritäre Politik betreiben und nichts passiert ist. Ich denke, dass der salvadorianische Präsident angesichts dieses Szenarios eine diktatorische Politik betreiben kann, die der Demokratie zuwiderläuft, ohne dass dies irgendwelche Konsequenzen hat.“

Statt die antidemokratischen Verhältnisse in Zentralamerika zu ignorieren, wäre es an der Zeit, dass die internationale Gemeinschaft Stellung bezieht. Zusätzlich bat Avelar um konkrete Unterstützung für zivilgesellschaftliche Organisationen und unabhängige Journalist:innen. Bei den Protesten am 15.

September hat sich gezeigt, dass neue zivilgesellschaftliche Organisationsformen entstehen, die zu keiner politischen Partei gehören. Deren Anliegen sollten verbreitet werden. Im Fall des Journalismus könnte die Unterstützung im Zugang zu Information und der Weiterverarbeitung von Information liegen. Die internationale Gemeinschaft könnte journalistische Projekte anstoßen und finanzieren. In Nicaragua hat die Unterstützung von Journalist*innen durch die Stiftung Violeta Barrios de Chamorro wiederum dazu geführt, dass diese als politisch beeinflusst diskreditiert wurden und teilweise kriminalisiert werden. Die Regierung nutzt die von ihr selbst geschaffenen wie das „Gesetz über ausländische Agenten“ um gegen politische Dissident:innen und gegen Journalist*innen vorzugehen. Dass Journalist*innen nicht unabhängig seien, weil sie den Lehrgang einer Stiftung besucht hätten, hält Wendy Flores für einen absurden Vorwurf. Die Menschenrechtssituation in den Ländern müsse in internationalen Handelsbeziehungen, bei der Entwicklungszusammenarbeit und bei der Vergabe von Krediten, etwa durch den Internationalen Währungsfonds berücksichtigt werden.

Um die Straflosigkeit zu bekämpfen und die fragilen Demokratien zu verbessern, gilt es, drei Schlüsselakteure zu stärken: die Zivilgesellschaft, die Justiz und die Presse, ist Juan Francisco Sandoval überzeugt. Wirtschaftliche und andere Unterstützung der jeweiligen Staaten bzw. ihrer wirtschaftlichen Akteure sollten stärker an politische Forderungen geknüpft werden. So führen

die USA oder Großbritannien etwa Listen von Personen, die sich an Akten der Korruption beteiligt haben oder die Demokratie unterminieren, aber die guatemaltekischen Unternehmer, die dem Unternehmerverband angehören, waren bislang nie auf diesen Listen zu finden. Dabei sind es diese Akteure, die hinter den Angriffen auf das Justizsystem, auf die zivilgesellschaftlichen Organisationen stehen. Was Europa angeht, habe man in Zentralamerika den Eindruck, dass es seinen Blick eher auf andere Weltregionen richtet.

In Guatemala neu und überraschend sei, dass unlängst Proteste nicht im urbanen Milieu entstanden, sondern von indigenen Organisationen ausgingen. Wenn möglich, sollten diese Gemeinden gestärkt und von der internationalen Gemeinschaft unterstützt werden.

Anabella Sibrián verwies darauf, dass durch politische Inzidenz auch Erfolge verzeichnet wurden. So unterzeichnete Deutschland endlich die ILO-Konvention 169, was in anderen europäischen Staaten noch nicht gelungen ist. Die zivilgesellschaftlichen Organisation besitzen das Potenzial, ihre Parlamente und EU-Politiker:innen in Bewegung zu setzen. Auch die finanzielle Solidarität war in den letzten Jahren von großem Nutzen, beispielsweise die Unterstützung von Recherchen zu faktischen Mächten durch die Böll-Stiftung.

Die Unterstützung von (afro-)indigenen Organisationen bleibt wesentlich, vor allem, wenn sie, wie im Fall von OFRANEH aus Honduras kriminalisiert werden und massiv ihre Rechte verletzt werden. Auch finanzielle Unterstützung bleibt notwendig, und zwar mit einer gewissen Flexibilität, die sich den verschiedenen Gruppen und ihren jeweiligen Bedingungen anpasst und sich mit den neuen rechtlichen Regelungen in der Region auseinandersetzt. Indigene Organisationen hätten oft nicht die Strukturen, die Hilfsorganisationen benötigen, um Gelder zu vergeben, neue Gesetze wie das Gesetz über ausländische Agenten in Nicaragua stellen Geldgeber vor Probleme, lokale Mitarbeiter:innen bezahlen zu können. „Vielleicht müssen wir sehr kreativ denken und flexiblere Wege für die Unterstützung derjenigen finden, die an vorderster Front stehen“, überlegt Sibrián.

Mirada hacia el futuro: Apoyo a la sociedad civil

Con estos panoramas sombríos como trasfondo y los retrocesos en las democracias y el Estado de derecho en los cuatro países centroamericanos, la conferencia concluyó preguntándose por las formas de apoyar a la sociedad civil.

Para los nicaragüenses, ya sea en el propio país o en el exilio, es primordial no quedarse solos, subrayó Wendy Flores, de Nicaragua Nunca Más. Muchos y muchas defensores de los derechos humanos y periodistas viven en el exilio, pero también desde allí hay organizaciones que siguen trabajando en el país. Deben tener el apoyo de la solidaridad internacional para informar y denunciar lo que ocurre en Nicaragua.

Bryan Avelar llamó la atención sobre el hecho de que el presidente salvadoreño Bukele tiende a recibir las señales equivocadas de la comunidad internacional: “Me parece que

hemos llegado a un punto que el presidente ha visto a sus lados, a Ortega y Juan Orlando tomar políticas dictatoriales, autoritarias y ha visto que nada ha pasado. Creo que para el presidente salvadoreño, ver este escenario le ha permitido a adoptar políticas dictatoriales que van en contra de la democracia sin ninguna consecuencia”.

En lugar de ignorar las condiciones antidemocráticas en Centroamérica, sería el momento de que la comunidad internacional tomara partido. Además, Avelar pidió apoyo concreto para las organizaciones de la sociedad civil y los periodistas independientes. Las protestas del 15 de septiembre demostraron que están surgiendo nuevas formas de organizaciones de la sociedad civil que no pertenecen a ningún partido político. Sus preocupaciones deben ser difundidas. En el caso del periodismo, el apoyo podría ser en materia de acceso a la información y en su procesamiento. La comunidad internacional

podría iniciar y financiar proyectos periodísticos.

En Nicaragua, el apoyo a los periodistas por parte de la Fundación Violeta Barrios de Chamorro ha provocado, a su vez, el descrédito de periodistas por estar influenciados políticamente y, en algunos casos, su criminalización. El gobierno utiliza sus propias leyes, como la "Ley de Agentes Extranjeros", para reprimir a los disidentes políticos y a los periodistas. Wendy Flores considera absurda la acusación de que los periodistas no son independientes por haber asistido a un curso dirigido por una fundación.

La situación de los derechos humanos en los países debe tenerse en cuenta en las relaciones comerciales internacionales, en la cooperación y en la concesión de préstamos, por ejemplo del Fondo Monetario Internacional.

Juan Francisco Sandoval está convencido de que, para luchar contra la impunidad y mejorar las democracias frágiles, es necesario reforzar tres actores claves: la sociedad civil, el poder judicial y la prensa. El apoyo económico y de otras índoles a los respectivos Estados o a sus actores económicos se debería vincular más a las exigencias políticas. Estados Unidos o Reino Unido, por ejemplo, llevan listas de personas que han participado en actos de corrupción o que atentan contra la democracia. Los empresarios guatemaltecos que pertenecen a la cámara empresarial nunca han sido incluidos en esas listas; sin embargo, son estos actores los que están detrás de los ataques al sistema de justicia y a las organizaciones de la sociedad civil. En Centroamérica se tiene la impresión de que Europa prioriza volver su mirada hacia otras regiones del mundo.

En Guatemala, lo nuevo y sorprendente es que las recientes protestas no han surgido

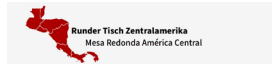
en el área urbana, sino que partieron de las organizaciones indígenas. Si es posible, estas comunidades deben ser reforzadas y apoyadas por la comunidad internacional.

Anabella Sibrián señaló que a través de la incidencia política también se han logrado éxitos. Por ejemplo, Alemania firmó por fin el Convenio 169 de la OIT, algo que aún no se ha conseguido en otros países europeos. Las organizaciones de la sociedad civil tienen el potencial de hacer que sus parlamentos y los políticos de la Unión Europea se muevan. La solidaridad financiera también ha sido muy beneficiosa en los últimos años, por ejemplo, el apoyo de la Fundación Böll a la investigación de los poderes fácticos.

El apoyo a las organizaciones (afro)indígenas sigue siendo esencial, especialmente cuando son criminalizadas y sus derechos son violados de manera masiva, como en el caso emblemático de OFRANEH en Honduras. También sigue siendo necesario el apoyo financiero, con cierta flexibilidad para adaptarse a los distintos grupos y a sus respectivos contextos, y para responder a los nuevos regímenes jurídicos de la región. Las organizaciones indígenas no suelen tener las estructuras que las agencias de cooperación necesitan para asignar fondos, y las nuevas leyes, como la Ley de Agentes Extranjeros en Nicaragua, plantean problemas para poder pagar al personal local.

"Entonces tal vez tenemos que dar una vuelta y pensar muy creativamente para encontrar rutas más flexibles para que el apoyo llegue a quienes están en la primera línea de ataque", reflexiona Sibrián.

Die Tagung wurde von Mitgliedern des RT-ZA und in Kooperation mit der Evangelischen Akademie Bad Boll organisiert: Heinrich-Böll-Stiftung, Brot für die Welt, FDCL e.V., Infobüro Nicaragua, ÖkuBüro München, BPI, Carea, Ökumenische Initiative Mittelamerika e.V.



Weitere Informationen:

<https://www.rt-za.de/>
Tel: +49 (0)30-69818935
E-mail: [koordination\[at\]rt-za.de](mailto:koordination[at]rt-za.de)

Die Dokumentation wurde ermöglicht durch die finanzielle Unterstützung von:

